

pour la Cité du Vatican, se proposait de faire connaître aux catholiques en écrivant un livre qui n'a rien d'un reportage et encore moins d'un récit romancé. C'est tout simplement un aperçu aussi exact que complet des institutions qui administrent l'Eglise du XX^e siècle.

Nul mieux que lui n'était placé pour le faire. La première partie est consacrée au mystère du Christ et de l'Eglise et à son gouvernement. Dans la seconde, il étudie des figures et des organes comme : le Pape, les Cardinaux, la Curie Romaine avec ses Congrégations et ses Tribunaux, les Commissions permanentes et les Organisations internationales. Tandis que la troisième nous donne des conclusions édifiantes et profondes. Seize pages de photographies splendides viennent rehausser le tout qui s'achève sur une bonne bibliographie et un lexique des mots techniques.

L'emportant de loin sur l'édition originale néerlandaise, cet ouvrage fait honneur à son auteur ainsi qu'à ceux qui l'ont traduit, adapté et édité. Souhaitons sincèrement que le succès dont il est digne compense la peine qu'il a pu donner.

Jean-Marie BASILIDE, O. E. S. A.

Wilfrid WERBECK, *Jacobus Perez von Valencia: Untersuchungen zu seinem Psalmenkommentar* (Beiträge zur historischen Theologie 28). Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1959, VI + 273 SS.

Auf Jakobus Perez und seinen Psalmenkommentar wurde die Aufmerksamkeit der modernen Forschung zuerst durch Alfons Viktor Müller gelenkt in seinem Artikel: Giacomo Perez di Valenza O. S. A., Vescovo di Chrysopoli e la teologia di Lutero, *Bilychnis* (9) (1920) 391-403. Er glaubte in diesem spätmittelalterlichen Augustiner einen Vorläufer Luthers und seiner Rechtfertigungslehre entdeckt zu haben. Freilich ist er den exakten Beweis für diese These schuldig geblieben. In kluger Bescheidung hat sich Werbeck bei seiner Untersuchung nicht die endgültige Klärung des durch Müller aufgeworfenen Problems als Ziel gesetzt. Es geht ihm nicht darum, « etwaige Verbindungen zwischen Perez und Theologen des 16. Jahrhunderts zu erforschen ». Er will « dafür eher die notwendige Vorarbeit leisten und beschränkt sich darauf, die hermeneutischen, exegetischen und theologischen Quellen und Anschauungen des Spaniers zu ermitteln » (Vorwort).

Werbecks Arbeit, die 1958 von der evangelischen theologischen Fakultät der Universität Zürich als Dissertation angenommen wurde, ist die erste Spezialstudie über Perez von Valencia. In einem ersten umfangreichen Kapitel gibt der Verfasser über Leben und Werke des Spaniers Auskunft (1-50). Jakobus Perez, seit 1436 Professsohn des Augustinerkonvents von Valencia, erhielt am Studium generale dieser Stadt seine wissenschaftliche Ausbildung, hatte daselbst den

Lehrstuhl für kanonisches Recht und später die Sentenzenprofessur inne, bekleidete in seinem Orden längere Zeit die wichtigen Aemter des Provinzials der aragonesisch-katalonischen Provinz und des Priors von Valencia, wurde am 23. September 1468 zum Titularbischof von Christopolis und Hilfsbischof der Bistümer Valencia und Cartagena erhoben und starb im Rufe der Heiligkeit mehr als achtzigjährig am 30. August 1490. Seine erhaltenen Schriften sind fast ausschliesslich exegetischer Art und entstammen vorwiegend seiner bischöflichen Zeit. Sie liegen in wenigstens 30 verschiedenen Druckausgaben vor; Handschriften von ihnen sind bis jetzt nicht bekannt geworden. Das Hauptwerk des Spaniers, sein Kommentar zu den Psalmen, wurde zwischen 1460 und 1478 abgefasst und ist ausgezeichnet durch « die Klarheit des exegetischen Vorgehens, die präzisen und in verständlicher Form gehaltenen Fragestellungen und das Bemühen, die jeweiligen exegetischen und systematischen Ergebnisse in leicht fassliche Formeln zu bringen » (16f). Werbeck greift auch die Frage auf, ob Luther bei der Abfassung seiner ersten Psalmenvorlesung (1513/15) die Psalmenglosse des spanischen Augustiners eingesehen und benützt hat. Der Verfasser konnte nachweisen, dass der Pariser Druck des Perez von 1512 jedenfalls im Jahre 1536 in der kurfürstlichen Bibliothek von Wittenberg vorhanden war. Er selbst glaubt, dass « der Vergleich von Luthers Auslegung mit der Tradition an einigen Stellen für die Kenntniss und Benützung des Spaniers » spricht (49).

Das zweite Kapitel der Studie handelt über « die im Psalmenkommentar zitierten Quellen des Perez » und gibt vor allem über sein Verhältnis zu Augustinus und zur rabbinischen und jüdischen Literatur Aufschluss (51-73). Das dritte Kapitel untersucht die hermeneutischen Grundsätze des Spaniers, wie er sie selbst ausführlich in seinem Prolog zum Psalmenkommentar dargelegt hat (74-137). Nach der Auffassung des Perez haben die Psalmen « eine ausschliesslich christologisch-heilsgeschichtliche Abzweckung » (18). Deshalb ist es das Ziel seiner Erklärung, die in ihnen verborgenen Geheimnisse Christi und der Kirche zu bezeichnen und nebenbei auch die zeitgenössische jüdische Exegese und ihre « Blindheit und Hartnäckigkeit » zu bekämpfen. Somit bemüht er sich vor allem um den wörtlichen und prophetischen Sinn der Texte, während der moralische und anagogische Sinn in seiner Exegese zurücktreten. Was das Wesen des *sensus litteralis* und seine Abgrenzung vom *sensus spiritualis* betrifft, so vertritt Perez eindeutig die Theorie des doppelten wörtlichen Schriftsinns, — des einen, der sich auf die Gegenwart des Propheten, des anderen, der sich auf Christus bezieht. Ja er geht über die älteren Kommentatoren weit hinaus, wenn er diese christologische Deutung *ad litteram* auf sämtliche Psalmen ausdehnt. Originell und aus dieser heilsgeschichtlichen Schau zu verstehen ist das von ihm häufig verwendete Bild von der Kirche als dem *homo* oder *Adam mysticus*. In Analogie zum Begriff des *corpus Christi mysticum* meint er damit den von Gott geschaf-

fenen ersten Menschen, « der nach dem Sündenfall die Verheissung seiner zukünftigen Erlösung empfangen und sich daraufhin in Gestalt seiner ganzen Nachkommenschaft auf die Wanderung begeben hat, die ihn bis zu Christus und von da weiter bis zum letzten Gericht und zur endgültigen Seligkeit führt » (135).

Wie der Spanier diese hermeneutischen Grundgedanken in der Einzelerklärung der Psalmen entfaltet, sucht Werbeck im vierten Hauptteil seiner Arbeit zu zeigen (138-209). Er greift als Beispiele die Erklärungen des Perez zu den Psalmen 26, 89, 39, 129 und 18 heraus. Immer wieder zeigt sich dabei, wie klar und zielbewusst der Augustiner die heilsgeschichtliche Schau durchführt und ihrer wegen nicht selten von den älteren Kommentatoren, auch von seinem Ordensvater Augustinus, abweicht und eigene Wege beschreitet.

Dem letzten Kapitel seiner Studie gibt Werbeck die Ueberschrift: « Zum theologischen Gedankengut des Perez » (210-258). Er beginnt mit einer Kritik an dem eingangs erwähnten Aufsatz A. V. Müllers und den Ausführungen E. Stakemeiers (Der Kampf um Augustin auf dem Tridentinum, Paderborn 1937, 22-60), der die unbewiesenen Ergebnisse Müllers ziemlich kritiklos übernahm. Dann arbeitet er sorgfältig heraus, was Perez in Wirklichkeit über Urstand, Erbsünde und Konkupiszenz, über die Taufe und ihre Wirkungen, über die helfende Gnade und ihre Notwendigkeit, über die *passio Christi* und das Ungenügen der menschlichen Werke, sowie in der Frage nach der Menschheit Christi im Grabe gelehrt hat. Der Spanier stellt sich in seiner Beurteilung der Konkupiszenz und in seinem Erbsündenbegriff nicht auf den extremen Standpunkt Gregors von Rimini; vielmehr hebt er zwar ähnlich wie Hugolin von Orvieto und Augustinus von Rom die Bedeutung der Konkupiszenz für die Erbsünde hervor, sieht aber das Formale der Erbsünde im Mangel der geschuldeten Gerechtigkeit. Sehr nachdrücklich betont er mit den vorgenannten Augustinertheologen gegenüber der ockhamistischen Ueberschätzung der menschlichen Willenskraft die Notwendigkeit der *gratia auxiliativa* sowohl zur Vorbereitung auf die Rechtfertigung, wie auch für den schon Gerechtfertigten zur Meidung der Sünde und Erfüllung der göttlichen Gebote. Auch lehrt er mit Berufung auf Is. 64, 6, dass die menschlichen Werke, selbst des Gerechtfertigten, in sich unvollkommen bleiben und nur, weil sie durch Christi Leiden ergänzt werden (*supplere*), der ewigen Herrlichkeit würdig sind (*condignum*). In ähnlicher Weise haben eine ganze Reihe spätmittelalterlicher Theologen und Prediger über die Werke des Menschen gelehrt (vgl. unseren Aufsatz: Das Ungenügen der menschlichen Werke bei den deutschen Predigern des Spätmittelalters, Zeitschrift für kath. Theologie 81 (1959) 265-305). Der Augustinergeneral Hieronymus Seripando aber hat sich auf dem Tridentinum für diese Lehre ausdrücklich auf Perez berufen. In Anbetracht dieser und der vorgenannten theologischen Lehren des spanischen Augustiners wird man Werbeck voll beipflichten, wenn

er Perez jener spätmittelalterlichen theologischen Richtung beizählt, die durch die Namen Gregor von Rimini, Hugolin von Orvieto, Dionysius von Montina und Augustinus Favaroni gekennzeichnet ist und « die im Protest gegen Occam und seine Schüler das augustinische Erbe in besonderer Weise zu bewahren suchte » (239).

Zusammenfassend können wir sagen: Die Arbeit Werbecks gibt ein zuverlässiges und abgerundetes Bild von der exegetischen Leistung und den theologischen Anschauungen des spanischen Augustiners. Darüber hinaus bietet sie eine wertvolle Ergänzung unseres Wissens über die damalige Exegese und über die Augustinerschule des Spätmittelalters. Die Studie ist sorgfältig aus den Quellen erarbeitet, zeichnet sich aus durch Objektivität der Darstellung und hält sich völlig frei von unberechtigten Folgerungen oder störenden Verzeichnungen, denen man in dogmengeschichtlichen Untersuchungen über das Spätmittelalter auf protestantischer Seite bisweilen begegnet.

Rühmend sei schliesslich hervorgehoben, dass der Autor in den Fussnoten viele umfangreiche Texte aus dem Psalmenkommentar des Perez im Wortlaut mitteilt und dass er seiner Arbeit ein erschöpfendes Literaturverzeichnis, sowie gutgearbeitete Register der Bibelstellen, der antiken und mittelalterlichen Autoren und der modernen Autoren beigegeben hat.

A. ZUMKELLER, O. E. S. A.

Rudolf SCHNEIDER, *Seele und Sein, Ontologie bei Augustin und Aristoteles* (Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte, Neue Folge, Band XI). Stuttgart, W. Kohlhammer Verlag, 1957, 235 S.

Le présent ouvrage est un des derniers du regretté Rudolf Schneider. Cette confrontation de l'ontologie de saint Augustin avec celle d'Aristote a de quoi surprendre à première vue. Cependant, l'entreprise devient compréhensible si l'on conçoit bien les relations entre Aristote et Platon. Ces deux maîtres de la pensée grecque ont été regardés longtemps comme deux penseurs partis de principes absolument divergents. Mais la conviction que la philosophie d'Aristote, disciple de Platon, a bien plus d'affinités avec celle de son maître qu'on ne l'a cru naguère, n'a cessé de gagner du terrain. Toutefois, Platon est plus métaphysicien qu'Aristote, tandis que ce dernier nous apparaît plutôt comme un esprit encyclopédique avec une préférence marquée pour l'observation. Or, personne ne doute que l'esprit d'Augustin se rapproche beaucoup plus de Platon que d'Aristote. On peut même prétendre que le Docteur africain est plus métaphysicien qu'Aristote.

A cette différence entre les deux penseurs vient s'en ajouter une autre qui a une répercussion plus profonde encore sur leur philosophie. La conception augustinienne du monde est essentielle-